

Jahresringe

von Pfarrerin Martina Grebe



Jahresringe.

Als Kinder haben wir an ihnen immer gern abgezählt, wie alt der Baum geworden ist, wenn wir die Gelegenheit hatten und auf Holzfällerarbeiten gestoßen sind. Dabei haben wir uns meist an den dunklen Ringen orientiert, nicht an den hellen:

Sie stechen hervor, sind leichter zu zählen.

Jeder dunkle Ring steht für einen Winter, den der Baum durchlebt hat. Die hellen Ringe entstehen im Sommer, denn in dieser Zeit bekommt der Baum viel Wasser und viele Nährstoffe, er wächst schneller, aber das Holz ist an diesen Stellen weniger hart.

Es ist gerade der Wechsel von dunklen und hellen Ringen, der das Holz einzigartig macht und ihm seine besondere Schönheit verleiht: Jeder Baum ist einzigartig, jeder erzählt seine eigene Geschichte, von guten Zeiten und schlechten Zeiten, von kalten und entbehrungsreichen Wintern und von sonnigen, warmen Tagen im Überfluss. Ein ganzes Leben wird sichtbar in diesen Jahresringen.

Auch unser menschliches Leben ist geprägt vom Wechsel der Zeiten.

Wenn alles gut läuft, ja dann würden wir die Zeit am liebsten anhalten und wünschen uns, es könnte ewig so weitergehen. Doch es gibt auch Zeiten, die wir am liebsten überspringen würden, die gar nicht schnell genug vorbei sein können. „In guten und in bösen Tagen“ einander die Treue zu halten, das versprechen Eheleute bei der Trauung, wohlwissend, dass man mit Sicherheit beides miteinander erleben wird, wenn man das ganze Leben miteinander teilt.

Denn schwere Zeiten gehören zum Leben dazu, zu jedem Leben. Sie bleiben in Erinnerung und prägen uns, mehr noch als die Zeiten, in den das Leben problemlos und leicht vor sich hinplätschert.

Manchmal habe ich den Eindruck, unsere Generation hat es verlernt, mit dieser Tatsache umzugehen. Als könne das Leben ein einziger Höhenflug sein, ein kontinuierlicher Aufstieg, ein nicht enden wollendes Fest. Als hätten wir vergessen, dass man nicht immer nur gewinnen kann, nicht für immer jung und gesund ist, und dass nicht jeder Wunsch in Erfüllung geht.

Und ich frage mich, woran das liegen könnte. Ist es uns einfach zu gut gegangen in den letzten Jahren und Jahrzehnten, ohne Kriege, Hungersnöte oder andere kollektive Leidenszeiten? Oder ist uns das „Besser-Schneller-Höher-Weiter“ unserer Wachstums- und Konsumgesellschaft so in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir es für normal halten und mit Rückschlägen oder Verzicht gar nicht mehr umgehen können?

Doch noch wichtiger, als nach den Ursachen zu forschen, ist es wohl gerade, diesen Umgang mit schwierigen Zeiten jetzt zu lernen. Und es gibt Dinge, die uns dabei wirklich helfen können:

Das Erste ist wohl, die Situation zu akzeptieren. Nicht alles lässt sich ändern. Schon gar nicht von heute auf morgen.

Ein Zweites besteht darin, die gegenwärtige Erfahrung einzuordnen in das Gesamtbild des bisherigen Lebens und daraus die Hoffnung oder Gewissheit zu schöpfen, dass die Zeiten sich auch wieder verändern werden.

Und ein Drittes kann darin bestehen, der Bedeutung dieser schwierigen Zeit für das eigene Leben nachzuspüren: Wie kann ich diese Zeit am besten für mich nutzen? Was kann ich daraus lernen?

Auch das bewusste Verweilen in kleinen, schönen Augenblicken kann uns Kraft geben, diese Zeiten besser durchzustehen, sich Momente der Entspannung zu gönnen, oder sich auf die eigenen Stärken zu besinnen und sie für andere einzusetzen. Und manchmal hilft auch ein Gebet.

Als Kind habe ich gern am Bett meiner Urgroßmutter gesessen und ihren Erzählungen gelauscht. Von Früher. Ich konnte gar nicht genug davon hören. Was sie erzählte, ging weit über meinen Horizont hinaus: ein ganzes Leben mit all seinen Höhen und all seinen Tiefen wurde vor mir ausgebreitet und ich konnte nur staunen über diesen Reichtum und die Schönheit, die darin verborgen lag. Und ich habe verstanden: Das Leben ist ein Geschenk.

Mit all seinen Jahresringen.

Pfarrerin Martina Grebe

mgrebe@kirchenkreis-hamm.de

Evangelische Kirchengemeinde Ahlen

Raiffeisenstraße 3, 59229 Ahlen

www.evkircheahlen.de